

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Wem Was und Wie verkündigen?

Teil IV:

Alkohol, Nikotin und Drogen – Zu Unrecht verteufelt?

Alkohol – die soziale „Droge“

„Alkohol, mäßig genossen, schadet auch in großen Mengen nichts.“ Dieser Spruch über der Türe zu einem (übrigens klösterlichen) Weinkeller bringt den nicht erst seit heute üblichen Zugang zum Alkohol gut zum Ausdruck. Viele Lieder tun das auch: „Trink, Brüderlein, trink, lasse die Sorgen zu Haus“ – „Wenn Dich der Kummer drückt, tief nur ins Glas geblickt“ – „Wein, Wein, nur Du allein“

(wird von Wiener Winzern als Substitut für „Wien, Wien, nur Du allein“ genutzt). Und manche alte Weise, wie: „Es wird a Wein sein und mia wer'n nimmer sein“, und neue, wie: „Und wenn's dann aus wird sein, dann pack' ma's mit an Schmah, mia saufen uns ins Grab, weil mir san kane Weh“, binden auch den Tod noch in die „Gemütlichkeit“ ein. Oder alte (und nicht so alte) Sinnsprüche: „In vino veritas (Im Wein liegt die Wahrheit)“ – „Besser ein Bauch vom Saufen als ein Buckel vom Arbeiten“ – oder deren Umformung, wenn es in „Wo man singt, / da lass Dich ruhig nieder, / böse Menschen / haben keine Lieder“, nunmehr heißt: „böse Menschen / haben keinen Wein“. Selbst Goethe hat im ersten Teil seines *Fausts* der Trinkkultur mit der Szene in Auerbachs Keller Tribut gezollt.

„Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein rechter Mann“. Dieser Spruch scheint anzudeuten, dass Trinken keine Sache der Frauen ist. Das schließt man vielleicht daraus, dass Wirtshausbesuche früher eher Männersache waren. (Abgesehen von den Dirnen, die sich dort an die Männer herangemacht haben.) Aber dass Frauen früher keinen Zugang zu Alkohol hatten, stimmt schon deshalb nicht, weil die Frau damals im Haus die „Schlüsselgewalt“ hatte, also über Keller- und Bodenschlüssel verfügte. Und dass Frauen, wenn sie Probleme haben, gelegentlich zu einem guten Schluck neigen, zeigte schon im 19. Jahrhundert Wilhelm Busch in der Ballade „Die fromme Helene“ („Es ist ein Brauch von alters her, wer Sorgen hat, hat auch Likör!“) Seit man in den letzten Jahrzehnten in Kriminalfilmen immer mehr auch weibliche Kommissare (Pardon: Kommissarinnen) sehen kann, kommt es gelegentlich vor, dass eine solche, wenn sie am Abend allein zu Hause sitzt und mit ihrem Fall (oder mit anderen Problemen) nicht zurande kommt, eine Flasche Rotwein öffnet und damit zeigt, dass der (ebenfalls von Wilhelm Busch geprägte) Satz „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben“ kein ausschließende Bedeutung (mehr) hat.

Aber beim „sozialen“ Trinken („*social drinking*“; sozial: weil das von der Gesellschaft erwartet wird und/oder man dieselbe sonst nur schwer aushalten könnte) kann man noch nicht von einem Alkoholexzess sprechen, auch wenn uns gut gemeinte Ratschläge (tägliche Weinmenge für Frauen ein Achterl = 0,125 l, für Männer das Doppelte, also ein Vierterl = 0,25 l; gelegentlich ein alkoholfreier Tag) das Gegenteil beweisen wollen. Und dass der Weingenuss dem Nachdenken über „Gott und die Welt“ notwendig entgegensteht, erscheint schon durch die traditionellen Klosterkeller widerlegt, die der Befriedigung des eigenen Bedarfs der Mönche dienten und für mancherlei Anekdoten Pate standen. Allerdings, die Mönche lebten in einem Universum, für das Gott selbstverständlich war. Heute ist das gerade umgekehrt: für die meisten Menschen spielt Gott überhaupt keine Rolle. Und der Alkohol wird allenfalls zur Verdrängung – nicht des Gedankens an Gott (soweit sind die Leute, wie wir gesehen haben, gar nicht), sondern – des Gedankens an den Tod genutzt.

Freilich, wenn sich einmal bei dem einen oder anderen die „metaphysische Unruhe“ bemerkbar macht (sich „rührt“) – was ja nicht notwendigerweise durch den Gedanken an den Tod ausgelöst werden muss, sondern auch mit dem Gefühl des Scheiterns (im Beruf, in der Beziehung) oder mit einem unwiederbringlichen Verlust verbunden sein kann –, ist es mit ein, zwei Achterln auch nicht getan. Will man diese „metaphysische Unruhe“ – den Todesgedanken, das Gefühl des Scheiterns, den Schmerz über den Verlust – durch Verdrängung „überwinden“, dann muss man sie wirklich regelrecht „ersäufen“. Dann „sauft“ man bis zur Besinnungslosigkeit.

Sind auch manche „Quartalsäufer“ in dieser Riege? Das erscheint eher unwahrscheinlich, denn auch nach einem völligen Blackout kommt doch oft schon am nächsten Tag mit dem Kater auch die Ernüchterung, dass die alte Unruhe, die alten Fragen, die alten Probleme, nicht weggeschwemmt worden sind. Und dann greift man – da einem zumeist nichts Besseres einfällt – wieder zur Flasche. Weil man damit aber nicht bis zum nächsten Quartal warten kann, scheidet der Quartalsäufer aus.

Und da gibt es auch noch das Phänomen des Koma-Trinkens, das unter Jugendlichen passiert. Hier ist aber oft eher der Wunsch, eine „höhere“, von dieser Wirklichkeit abgehobene Erfahrung zu machen. Freilich enden solche Exzesse, wenn man sie überlebt, früher oder später auch in der Depression, und dann dient der Alkohol auch nicht mehr zur Erleuchtung, sondern nur noch zum Vergessen. Diese Suche nach einem „Kick“ leitet aber schon zur nächsten Sucht über, der Drogensucht.

Zuvor aber noch zum Nikotinkonsum.

Nikotin – die „asoziale“ Droge

Der Hauptwirkstoff der Tabakpflanze ist das Nikotin, eine ölige, farblose Flüssigkeit von scharfem Geschmack, welche ausgesprochen rasch wirkt. Bereits sieben Sekunden nachdem der Rauch die Lungen gefüllt hat, erreichen die ersten Nikotinmoleküle das Gehirn. An Rezeptoren, die eigentlich den lebenswichtigen Neurotransmittern vorbehalten sind, dockt das Nikotin an und beeinflusst die Aktivität der Nervenzellen im Gehirn. Es kommt zur massenhaften Ausschüttung der Botenstoffe Dopamin und Noradrenalin, was den sog. „Nikotinkick“ bewirkt. Diese Stoffe sind für den Informationsaustausch im Gehirn verantwortlich und verursachen durch vermehrte Ausschüttung von Dopamin künstliche Glücksgefühle, die ein Raucher an der Zigarette so schätzt.

Ein "Nikotin Flash" bedeutet ein schnelles Anfluten der Nikotin-Wirkung im Gehirn innerhalb von wenigen Sekunden. Dieses „Anfluten“ verursacht zwar keinen Rauschzustand wie beispielsweise Alkohol, der Flash hilft aber kurzzeitig bei Stress. Fällt der "Nikotin Flash" weg, kann es früher oder später zu Entzugserscheinungen kommen – man kann an nervösem Verhalten, depressiver Stimmung, Konzentrationsstörungen, aggressivem Verhalten und Schlafproblemen leiden.

Im Gegensatz zu Drogen i.e.S., bei denen der Überkonsum oft die Regel ist und sogar zum Tod führen kann (der „goldene“ Schuss), ist die Gefahr eines Überkonsums beim Nikotin (der sozusagen „goldenen“ Zigarette) gering. Bevor Sie eine Überdosis Nikotin bekommen können, hören Sie in der Regel selbst auf. Denn meistens überkommt einen das Gefühl von starker Übelkeit.

Da beim Rauchen außer Nikotin auch zahlreiche (andere) Schadstoffe inhaliert werden, welche krebserregend wirken können, und da sich niemand gerne zum „passiven“ Rauchen zwingen lassen möchte, wird heute die Möglichkeit angeboten, Nikotin auch ohne Rauchen zu konsumieren. Dazu dienen kleine Beutel mit Nikotin („Snus“), die man für eine bestimmte Zeit im Mund (meist zwischen Gaumen und Ober- oder Unterlippe) hat, wobei das Nikotin über die Mundschleimhaut aufgenommen wird. Weil sie rauchfrei, klein und unscheinbar sind und daher fallen kaum auf, werden sie zunehmend konsumiert. Das so aufgenommene Nikotin entspricht jenem von etwa fünf

Zigaretten und führen vergleichsweise rasch zum „Nikotinkick“. Regelmäßiger Konsum kann zu einer Abhängigkeit, der Nikotinsucht, führen, schadet dem Herz-Kreislauf-System und zeigt sich in Konzentrationsschwäche, Unruhe, Gereiztheit und allfälligen Schlafstörungen.

Die „eentlichen“ Drogen

Von der gesellschaftsfähigen Droge...

Die Verbote, mit Drogen zu handeln, und die Erschwerung, solche für den eigenen „Genuss“ zu erwerben, stammen in Europa aus der Zwischenkriegszeit. Das Elend, das der Erste Weltkrieg hinterlassen hat, hat wohl zu einem sprunghaften Anstieg des Drogenkonsums geführt, sodass derselbe nicht nur als eine Gefahr für den Einzelnen, sondern auch für die Volksgesundheit angesehen wurde. Der Begriff der Droge war im normalen Sprachgebrauch allerdings auf Stoffe wie Haschisch, Heroin und Kokain beschränkt; niemand wäre es damals eingefallen, auch Alkohol und Nikotin unter den Drogenbegriff zu subsumieren, und noch heute wäre das bei Coffein und Teein ungewöhnlich. Im 19. und bis ins 20. Jahrhundert hinein waren „eentliche“ Drogen durchaus gesellschaftsfähig, wenn ihr Konsum im „Abendland“ auch auf die „bessere Gesellschaft“ beschränkt war, weil man sie sich dort leichter verschaffen konnte. Figuren wie der Graf von Monte Cristo aus Dumas gleichnamigem Roman, der nach dem Essen Haschisch nimmt, um sich in einen angenehmen Traumzustand zu versetzen, oder Conan Doyles berühmter Detektiv Sherlock Holmes, der sich zur Bewusstseinsweitung Heroin spritzt, sind nur die bekanntesten Beispiele. Dagegen gab es im „Morgenland“, das mit dem Osmanischen Reich bis 1878 bis an die österreichische Militärgrenze reichte, schon immer die berüchtigten „Opiumhöhlen“, in den Menschen aller Gesellschaftsschichten verkehrten; und der Opiumhandel umspannte ganz Asien von Persien bis nach China.

...zur geächteten Droge...

Das Drogenverbot, das in den USA punktuell früher als in Europa eingeführt wurde, hat sich nicht bewährt, weil der noch in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts proklamierte „War on Drugs“ völlig gescheitert ist. Es ist weder gelungen, die vulnerablen Teile der Bevölkerung (insbesondere Jugendliche) am Drogenzugang zu hindern, noch konnte man die illegale Drogenherzeugung vom Anbau bis zum Fertigprodukt und den weltweiten Handel mit Drogen unterbinden. Die in Ansätzen bestehende Politik, den Konsum einzelner, „harmloserer“, Drogen zu liberalisieren, hat sich bisher noch nicht durchgesetzt. Was bleibt, ist die „Verankerung“ der Drogen in der kriminellen Szene mit negativen Auswirkungen für alle Involvierten bis zum „kleinen“ Konsumenten, der heute auch schon ein Jugendlicher oder gar ein Kind sein kann.

Neben den klassischen, sozusagen „natürlichen“ Drogen gibt es heute auch eine ganze Menge „künstlicher“ Drogen, die chemisch hergestellt und ebenfalls unerlaubt vertrieben werden. Sie sind teilweise gefährlicher als die „klassischen“ Drogen. Da hier immer neue bzw. neue Varianten alter solcher Drogen auf den (illegalen) Markt kommen, ist es nicht nur für den Laien, sondern auch für die Behörden schwierig, hier auf dem Laufenden zu bleiben.

...und retour: Rehabilitation der Droge?

Im Gegensatz zum Alkohol sind Drogen kein typischer Baustein der „gemütlichen“ Gesellschaft. Es gibt zwar auch sog. Party-Drogen, die nicht nur von Jugendlichen, sondern auch von Teilen der *Haute Volée* konsumiert werden, aber da geht es nicht so sehr um die Verdrängung des Todes oder der Verzweiflung als um die Erreichung einer höheren Bewusstseinsstufe, zu welcher der „Kick“ durch die Droge führen soll. Selbstverständlich gibt es auch viele, oft junge Menschen, bei denen es darum geht, den tristen Alltag durch eine Traumreise (im eigentlichen Sinn des Wortes) hinter sich zu lassen. Der Drogenkonsum führt häufig auch zu einer Drogenabhängigkeit, der nur durch einen für alle Beteiligten sehr mühsamen Drogenentzug beizukommen ist.

Ungeachtet dessen geht bei den Drogen der gesellschaftliche „Zug“ derzeit in Richtung Liberalisierung, teilweise auch deshalb, weil man sich von einer „sanften“ Entkriminalisierung eine „Aufweichung“ der kriminellen Drogenszene verspricht. Vom Standpunkt der wünschenswerten Stärkung der Selbstbestimmung des Einzelnen ist das zu begrüßen, ja könnte sogar ein Zugangstor zum Bereich des metaphysisch Abgeschottetseins eröffnen.

Abgesehen von dieser Chance zur für ein befreit-befreiendes Gespräch sind Menschen, die Drogen nehmen, von allen Suchtabhängigen in der Regel am weitesten von jener „metaphysischen Unruhe“ entfernt, die den Anstoß zu Gedanken über „Religion“ im Allgemeinen und über Gott im Besonderen gibt. Die „Drogenpastoral“, die eine Pastoral an den Drogenabhängigen ist, und die damit verbundene „Verkündigung“ ist somit besonders schwierig und muss durch Menschen erfolgen, die in der Drogenszene, aber auch in der „Befreiungs-Pastoral“ „zu Hause“ sind, auch wenn sie selbst nicht notwendigerweise Drogen nehmen oder früher genommen haben.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,
Tel. (+43) 660 14 13 112, heribert.koeck@gmx.at
Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,
Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at
Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!

